

Kardinal betteln gegangen. Daß Gruscha von Wien und Katschthaler von Salzburg nicht in Frage kamen, lag daran, daß beide weder Französisch noch Italienisch sprachen und Gruscha außerdem fast blind und taub war. St. A., R. S. S. XIV/C, 117/127; 145/148; 187/190; 196/197. Privatbrief Szécsens an Goluchowski vom 28. Juli 1903, St. A., R. S. S., Geheim XXXVI/2, Fasz. Rot 489, 8/13.

²⁶⁾ Zum folgenden: Claar, Kardinal Rampolla, S. 480/481. Seinen Ausführungen sind die Abstimmungsergebnisse entnommen; Engel-Janosi, L'Autriche, S. 1138/1140. Dieser bringt als erster die außerordentlich interessanten Mitteilungen des Kardinals Gibbons; geheimer Privatbrief des österreichisch-ungarischen Botschafters Grafen Szécsen an Goluchowski vom 8. August 1903, St. A., R. S. S. Geh. XXXVI/2, 26/29; streng vertraulicher Bericht Szécsens vom 26. Jänner 1904, St. A., R. S. S. XXXVI/2, 34/41; Bericht des Kgl. Bayr. Gesandten beim Päpstl. Stuhl, Barons Cetto, vom 26. August 1903, Bayr. St. A., München, Akten der Kgl. Bayr. Gesandtschaft beim Päpstl. Stuhl, VI/A, Nr. 58; Bericht des Bayr. Gesandten vom 17. Dezember 1913, Bayr. Geh. St. A., München, Pol. Archiv 910, Nr. 336/LVIII; Pastor, Tagebücher, S. 696, Unterredung mit Merry del Val am 29. Dezember 1921.

²⁷⁾ St. A., R. S. S. XIV/D, 244.

²⁸⁾ Bericht Szécsens vom 9. August 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 286/291.

²⁹⁾ Vertraulicher Bericht Szécsens vom 13. August 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 303/312.

³⁰⁾ Bericht des Grafen Kinsky aus Paris vom 14. August 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 313/318.

³¹⁾ Bericht des Prinzen Schönburg aus Rom vom 25. August 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 336/346.

³²⁾ Über die Haltung Österreich-Ungarns zu einer etwaigen Wahl Rampollas nach Pius X. hat Engel-Janosi im zweiten Teil seines Artikels „Zwei Studien zur Geschichte des österreichischen Vetorechtes“ gearbeitet. Die Haltung Deutschlands offenbart sich in einem Bericht des Bayrischen Gesandten beim Päpstlichen Stuhl vom 17. Dezember 1913, sowie in einem Bericht über Audienzen des Legationsrates Dr. von Stockhammern bei Kardinal Rampolla am 5. und 20. Dezember 1910, Bayr. Geh. St. Archiv München, Pol. Archiv V/257 und 336.

Pastoralfragen

Die Hauptmotive zur Unterstützung der Heidenmission. Der primäre Zweck der ganzen Schöpfung ist die Ehre und Verherrlichung ihres Schöpfers. Auch der Mensch ist geschaffen, um Gott, seinen Schöpfer und Herrn, zu loben und zu ehren, ihm zu dienen und so sein Seelenheil zu wirken (Ignatius v. L.). Die gleiche Aufgabe hat die katholische Kirche, das Reich Gottes auf Erden, immer und überall die Ehre Gottes zu fördern, besonders durch die Verbreitung des wahren Glaubens unter den Heidenvölkern. In diesem Sinne hat der Heiland seine Kirche die große Vaterunserbitte gelehrt: Zukomme uns dein Reich! Je weiter sich dieses Reich in der Welt ausbreitet durch das Heidenapostolat, um so mehr wird die Erkenntnis des wahren Gottes und damit auch seine Ehre gefördert, weil durch die Missionsarbeit der Kirche das Reich des Teufels aus dem rechtmäßigen

Machtbereich Gottes verdrängt wird. Höchstes und letztes Ziel der Heidenmission ist also die Eroberung der ganzen Heidenwelt für die Ehre und das Reich Gottes, der als Schöpfer des Weltalls ein absolutes, alleiniges Recht auf die Weltherrschaft besitzt.

Wer für die katholische Weltmission dieses Verständnis nicht hat, dem fehlt der Sinn für die höchste und heiligste Aufgabe unserer Missionskirche. Den gleichen Gedanken hat auch Papst Pius XI. beim 2. internationalen Kongreß des Priester-Missionsbundes in Rom 1936 anlässlich der Audienz der Kongreßteilnehmer mit den markanten Worten ausgesprochen: „Wenn wir Priester uns der Missionspflicht nicht mehr bewußt sind, der Missionseifer unser Priestertum nicht mehr erfüllt, dann mangelt uns etwas Wesentliches. Die tatsächliche Überzeugung von der Wahrheit dieser Behauptung ist deshalb gerade für alle Priester eine absolute Notwendigkeit.“ Christi Kirche kann sich ihrer Missionspflicht niemals und unter keinen Umständen entziehen, da sie ihrem innersten Wesen nach Missionskirche, und zwar die einzig rechtmäßige Missionskirche ihres göttlichen Stifters ist.

Ein weiteres Motiv ist der Wille Gottes, der am klarsten im Missionsbefehl Christi an die Apostel ausgesprochen ist. Mit göttlicher Autorität und Machtvollkommenheit hat Christus vor der Himmelfahrt sein Testament an die Apostel proklamiert mit den feierlichen Worten: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und lehret alle Völker und tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe; denn siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Mt 28, 18—20). Dieser Missionsauftrag des Herrn ist gleichsam die Stiftungsurkunde der Weltmission, ihre göttliche Rechtsgrundlage. Der Heiland hat diesen Auftrag nicht als bloße Bitte oder dringenden Rat gegeben, sondern als strikten Befehl, als göttliches Gebot, das für die ganze Kirche und für alle Zeiten gilt. Es ist eine riesengroße Aufgabe für die kleine Schar der Apostel und ihre Nachfolger, aber noch größer ist Gottes Allmacht. Der starke Arm des Herrn wird im Laufe der Zeit das große Werk der Heidenbekehrung auch durchführen und zur Vollendung bringen, weil es nach den Worten Pius' XI. „zu den glühendsten Zielsetzungen nicht nur der Kirche, sondern Christi selbst gehört“.

Es ist ein Grundsatz der göttlichen Heilsordnung, daß die Kirche Gottes die Menschen durch Menschen zum ewigen Heile führen muß, wie schon Dionysius Areopagita schön sagt: „Das ist das große Geheimnis: Gott will Menschenhilfe auch für das göttlichste aller Werke.“ Deshalb wurde Gottes eingeborener Sohn selbst Mensch, um in harter Arbeit das Rettungswerk der Menschen zu begründen. Seine Fortsetzung aber legte er als mühsame, schwere Arbeit in die Hände armseliger Menschen. Darum ist auch die ganze Kirche zur weiteren Missionsarbeit berufen. Wenn der Papst und die Bischöfe den göttlichen Missionsberuf in erster Linie erhalten, tragen sie diese Pflicht aber nicht allein, können sie auch nicht allein erfüllen, da sie

zur Lösung der großen Missionsaufgabe auf die eifrige Mitarbeit der ganzen Kirche angewiesen sind. Soll die lehrende Kirche das weltweite Missionswerk erfolgreich weiterführen, kann sie auf die tatkräftige Mithilfe der Gläubigen nicht verzichten.

Weil die Christianisierung der großen Heidenwelt zur ersten, aber auch schwersten Aufgabe unserer Missionskirche gehört, war es von jeher auch der Wille der Kirche, von den Gläubigen darin unterstützt zu werden. In früheren Zeiten hat das kirchliche Lehramt selten ausdrücklich in theoretischer Form zum allgemeinen Missionsapostolat Stellung genommen, wenn es dieses Apostolat auch jederzeit als Wesensaufgabe der Kirche betrachtete. Im Laufe der bald zweitausendjährigen Kirchengeschichte war nicht jeder Papst in der Lage, der Heidenmission sich so zu widmen, wie es vielleicht manchmal notwendig gewesen wäre. Auch die andere Tatsache muß zugegeben werden, daß sich die allgemeine Missionspflicht nicht immer so klar im Bewußtsein der Kirche geltend machte wie in unserer Zeit, wo man seit bald hundert Jahren einen erfreulichen Aufschwung der katholischen Missionsbewegung feststellen kann.

Seit Leo XIII. wurde die Kirche von ausgesprochenen Missionspäpsten regiert, deren große Sorge die eifrige Unterstützung der Mission von Seite der Gläubigen war. Seit Benedikt XV. reden sie in ihren Missionsrundschriften mit ausdrücklichen und eindringlichen Worten von der Missionspflicht aller Gläubigen. Benedikt XV. schreibt: „Vor allem müssen die Katholiken bedenken, welche heilige Pflicht sie haben, die Missionen zu unterstützen.“ Pius XI. betont den gleichen Gedanken noch kräftiger mit der Mahnung: „Wenn sich schon kein einziger aus der Gemeinschaft der Gläubigen dieser heiligen Pflicht entziehen kann, wie könnte es dann der Klerus, der durch die wunderbare Auserwählung und Gnade Christi des Herrn an dessen Priester- und Apostelamt teilhat.“

Die Zeiten sind schon längst vorbei, wo die Geldhilfe für die Mission fast ausschließlich von den Päpsten und christlichen Fürsten geleistet wurde, so daß in damaliger Zeit die allgemeine Missionshilfe des christlichen Volkes nicht so dringend notwendig war wie heute, wo einerseits die früheren materiellen Hilfsquellen für die Missionen gänzlich versiegt sind, andererseits aber das Missionswerk Riesendimensionen in allen Erdteilen angenommen hat und zum Unterhalt seiner Missionsarmee und zur Deckung der ungeheuren Kosten auch ebenso große materielle Hilfsmittel braucht, die jetzt hauptsächlich durch das Werk der Glaubensverbreitung und seine beiden Hilfswerke, den Kindheit-Jesu-Verein und das Petruswerk, hereingebracht werden müssen. Gleichzeitig sind aber auch die einzelnen Missionsgesellschaften infolge ihrer Armut und ihrer kostspieligen Aufgaben noch auf weitgehende Unterstützung der Gläubigen angewiesen.

Ein anderer Beweggrund zur Missionshilfe ist die Pflicht der Dankbarkeit für das große Gnadengeschenk des heiligen Glaubens, das besonders die altchristlichen Länder Europas schon tausend

und mehr Jahre genießen. Auch auf diese Pflicht hat Papst Pius XI. beim erwähnten Kongreß des Priester-Missionsbundes mit bewegten Worten hingewiesen: Gerade diese Dankesschuld müsse endlich einmal bezahlt werden, alle sollten mit kindlichem Vertrauen und dankbarem Herzen zu Gott sprechen: „Für den Glauben, den Du uns geschenkt hast, geben wir Dir, o Herr, die Gegengabe, indem wir diesen Glauben an unsere Brüder in den Heidenländern weitergeben. Einem göttlichen Geschenk entspricht auch ein Gegengeschenk. Kein anderes Geschenk kommt dem des Glaubens gleich, der alle unsterblichen Heidenseelen sucht. Die Missionssorge ist die allgemeine Dankespflicht aller Gläubigen.

Den Priestern aber obliegt eine besondere Dankespflicht, da sie doch den Glauben in einem besonderen Maße empfangen haben. Denn dieser Glaube ist in uns Priestern nicht bloß ein Licht, das die Welt erleuchtet und den Menschen auf seiner irdischen Pilgerfahrt tröstet; uns Priestern ist der Glaube der Reichtum, die Herrlichkeit und Macht des Priestertums, eine Quelle des Lichtes, der Liebe und Gnade. Wahrlich, unsere Dankbarkeit für das göttliche Geschenk des Glaubens muß eine besondere, weit stärkere sein. Unser Priestertum ist ja die Fortsetzung des Priestertums Christi, des ewigen Hohenpriesters selbst. Christi Priestertum ist aber missionarisch. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ Das Priestertum Christi, des ersten Missionärs, war wesentlich ein apostolisches Priestertum. Möge doch bald der Tag kommen, an dem nicht nur jeder Pfarrer es nie vergißt, seine Gläubigen auf die übergroße Schuld der Dankbarkeit hinzuweisen, die wir dem Herrn schulden, die sonst in würdiger Weise nicht zahlbar ist; jener Tag, an dem vielmehr alle Priester der ganzen Welt diesem edelsten aller Apostolate dienen.

Ein letzter Beweggrund zur Unterstützung des Heidenapostolates ist der rückwirkende Segen der Heidenmission auf die altchristlichen Länder. Es wäre eine verhängnisvolle Kurzsichtigkeit, aus lauter Sorge um die Heimat die Hilfe für die Heidenländer einschränken oder gar ablehnen zu wollen. Bezeichnend ist, daß auch der protestantische Missiologe Gustav Warneck den Satz geprägt hat: „Solche Leute ignorieren das Naturgesetz vom rückwirkenden Segen der Heidenmission, kraft dessen die Kirche jederzeit von der Mission mehr Segen empfangen, als sie dafür gegeben hat.“ Die Kirchengeschichte liefert den Beweis, daß gerade von der Heidenmission immer auch ein großer Segen auf die altchristlichen Länder zurückströmte.

Leo XIII. weist in seiner Missionsenzyklika „Sancta Dei civitas“ vom 3. Dezember 1880 auch auf den materiellen Segen des Missionsalmosens hin, wenn er schreibt: „Die Gläubigen sollen bedenken, daß Freigebigkeit in dieser Sache nicht Verlust, sondern Gewinn ist, weil, wer dem Armen gibt, Gott leiht. Darum hat man gesagt, das einträglichste von allen Geschäften sei das Almosengeben. In der Tat, wenn nach Jesu Christi Wort schon seinen Lohn erhält, wer einem

seiner geringsten Brüder nur einen Becher Wassers reicht, dann wird sicher ein überreicher Lohn dem werden, der für die Missionen eine, wenn auch nur geringe, aber mit Gebet verbundene Gabe spendet. Übt er damit doch eine ganze Reihe von Werken der Barmherzigkeit und wird zugleich auch noch Mitarbeiter Gottes an der Rettung unsterblicher Heidenseelen.“

Die Unterstützung der Missionen vermittelt der Heimatkirche einen noch wertvolleren geistigen Segen, indem dieses Werk der Barmherzigkeit die christlichen Länder vor dem großen Übel des Priestermangels bewahrt und dafür Priestersegen schenkt. Im Reiche Gottes gilt das Heilandswort wie ein Naturgesetz: „Gebt und es wird auch euch gegeben werden; ein gutes und gerütteltes, ein überfließendes Maß wird man euch in den Schoß legen. Denn mit dem gleichen Maße, mit dem ihr meßt, wird euch wieder zugemessen werden“ (Lk 6, 38). Die Opferwilligkeit für die Missionen belohnt Gott erfahrungsgemäß mit einem hinreichenden Priesternachwuchs im eigenen Lande. Das gesteigerte Missionsinteresse bedeutet für jedes Land zum wenigsten eine Mitursache für Priester- und Ordensberufe. Diese Wahrheit beweisen uns augenscheinlich zwei europäische Länder aus ihrer Vergangenheit.

In Deutschland herrschte zur Zeit der Gründung des ersten Missionshauses in Steyl 1875 — es war die Zeit des Kulturkampfes — ein empfindlicher Priestermangel, so daß damals manche Bischöfe den Missionskandidaten nur bedingt oder ungern die Dimissorien ausstellten, während später, als nicht mehr bloß ein Missionshaus im Reiche war, sondern fast alle alten Orden und neueren Kongregationen ihre Missionsanstalten führten, das gleiche Land auch für seine eigene Innenmission weit mehr Priester hatte als zur Zeit des alten unseligen Liberalismus. So ist die Heidenmission und ihre opferwillige Unterstützung diesem Lande zum fruchtbaren Samenkorn und großen Segen der Heimatkirche geworden.

Noch augenscheinlicher wird diese Tatsache am heutigen Holland bestätigt, wo die religiöse Erneuerung bereits um die letzte Jahrhundertwende einsetzte, und zwar hauptsächlich durch die eucharistische wie durch die Missionsbewegung. Obgleich dieses Land noch zum größeren Teile protestantisch ist, hat man dort die Oft- und Frühkommunion-Dekrete des seligen Papstes Pius X. sogleich durchgeführt. Der große Segen dieser Reformbewegung blieb nicht aus. Bald schon mehrten sich die Priester- und Ordensberufe. Das katholische Holland hat aber auch den unbestrittenen Ruhm, unter allen europäischen Ländern das führende Land in der praktischen und großzügigen Missionsarbeit zu sein, das bereits 1935 einschließlich der Missionsbrüder und -schwestern bei 5200 Glaubensboten an der Missionsfront stehen hatte. Die Mitgliederzahl im päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung stieg hier 1950 auf 651.790, von 16 Prozent auf 29 Prozent an erwachsenen Katholiken (ohne die Kinder). Ein Vorbild für ganz Europa! Das katholische Holland von heute ist in vieler Hinsicht das

Musterland echt katholischen Geistes und Lebens. Unter anderem lehrt es im Sinne des weltweiten Missionsprogramms Roms, wie man dem Priestermangel im eigenen Lande abhelfen kann.

Im gleichen Sinne schreibt auch unser Hl. Vater Pius XII. in seiner Missionsenzyklika vom 2. Juni 1951: „Wir versichern allen Dienern der Kirche: die Mitarbeit der Gläubigen am Missionswerk wird als kostbare Frucht eine Erneuerung des Glaubens bringen. Je größer der Missionseifer, desto blühender das religiöse Leben.“ Was ist in der heutigen kritischen Zeitenwende gerade für die altchristlichen Länder notwendiger als eine Erneuerung des ganzen christlichen Lebens, damit sie in der Sintflut des Neuheidentums nicht ertrinken. Man kann in Wahrheit sagen: Will ein Land, eine Diözese die Zahl der Priester- und Ordensberufe vermehren, so ist nach der Versicherung des Papstes die opferwillige Hilfe für die Heidenmission ein erprobtes Mittel zur Förderung des religiösen Lebens.

Der jüngst verstorbene Missionsapostel Fürst Alois von Löwenstein hat auf dem Breslauer Katholikentag 1909 am Schluß seiner großen Missionsrede folgenden Gedanken betont: „Es ist eine tausendfach erprobte Wahrheit, daß aus der gleichen Diözese, aus dem gleichen Dorf, aus der gleichen Hand, die für die Heidenmission am freigebigsten opfert, auch für die eigenkirchlichen Bedürfnisse und die Not der Heimat die meisten Almosen fließen; und wo kein Sinn für diese Not ist, da klopft auch der arme Heidenmissionär vergeblich an. Es bewahrheitet sich immer die alte Tatsache: entweder hat man ein katholisches Herz oder überhaupt keines... Wenn kalte Zweifel unsere Missionsbegeisterung zu ersticken drohen, wenn das Christentum auch in dieser entscheidenden Zeitenwende nicht seinen Siegeszug durch die großen Heidenländer beginnt, wenn Christus heute sogar schon mitten in den christlichen Ländern Schmach erleidet, dann werden auch die Länder der altchristlichen Kultur den Rückschlag dieser Niederlage zu spüren bekommen und das Neuheidentum wird noch frecher sein Haupt in unserer Mitte erheben.“

Das prophetische Wort dieses großen deutschen Edelmannes hat sich besonders in unserer Zeit am unheimlichen Eroberungssturm der bolschewistischen Weltrevolution in erschreckender Weise erfüllt, die heute auch durch keine Atomkraft, sondern nur mehr durch die göttliche Kraft und den Segen der katholischen Weltmission überwunden werden kann.

Virgen (Osttirol).

Jakob Kleinlercher.

Ein Ehekasus. Franz S. wurde am 28. 7. 1900 in Jugoslawien geboren und am Tage darauf evangelisch getauft. Als Kind von zwei Monaten kam er nach Österreich zu katholischen Pflegeeltern, die ihn in der Meinung, daß er katholisch sei, katholisch erzogen. Er besuchte in der Schule den katholischen Religionsunterricht, empfing die Sakramente der Buße, des Altares und der Firmung und erfüllte gewissenhaft seine Christenpflichten. Erst im Jahre 1935, als er sich ver-